

Birgit Rommelspacher

Der Rechtsextremismus und die „Mitte“ der Gesellschaft. Ein dominanztheoretischer Ansatz

Vortrag auf der Tagung: Rechtsextremismus in NRW. Herausforderung für Gesellschaft und Politik von Bündnis 90/die Grünen.
Landtag Düsseldorf 17.11. 2006

Wenn wir nach den Ursachen von Rechtsextremismus fragen, können wir uns nicht alleine auf die Motive von Rechtsextremen konzentrieren, sondern müssen auch das soziale Umfeld betrachten: Inwiefern unterstützt es die Rechten und leistet ihnen Vorschub, aber auch wo zieht es Grenzen und stellt sich ihnen entgegen. Zunächst geht es hier jedoch um die Frage, was die Attraktivität des Rechtsextremismus ausmacht und warum sich junge Menschen dem Rechtsextremismus anschließen. Dabei stütze ich mich vor allem auf meine Untersuchung¹, in der ich Biografien von Aussteigern ausgewertet und selbst ehemalige Rechtsextreme über ihre Motive und Erfahrungen befragt habe. Anschließend werde ich auf ihren Bezug zur Mitte der Gesellschaft eingehen.

1. Die Attraktivität des Rechtsextremismus: Motive zum Einstieg

Bei den Motiven zum Rechtsextremismus muss man zwischen push und pull Faktoren unterscheiden, das heißt zwischen Gründen, die in der Person und ihrem sozialen Umfeld liegen und den Gründen, die die Anziehungskraft des Rechtsextremismus und rechtsextreme Organisationen ausmachen.

1.1 push Faktoren: Persönliche Motive

Nahezu alle Untersuchungen zu rechten Jugendlichen konzentrieren sich auf die push Faktoren. Sie machen vor allem das Bedürfnis nach Halt, Orientierung und Abenteuer verantwortlich; eine wichtige Untersuchung von Wippermann et al. (2002) hat etwa den bezeichnenden Titel: „Auf der Suche nach Thrill und Geborgenheit“. Andere Untersuchungen zeigen, wie gewalttätige Jugendlichen ihre Gewalttätigkeit nachträglich mit rechten Ideologien rechtfertigen (z. Bsp. Wahl 2003). Der Rechtsextremismus selbst bekommt bei diesen Analysen oft einen peripheren, ja zufälligen Charakter. Demgegenüber ist m.E. jedoch immer zu fragen, warum ist es gerade der Rechtsextremismus, den sich die Jugendlichen aussuchen – vorausgesetzt sie haben tatsächlich einen Wahl; an manchen Orten ist sind ja die rechte Szene das einzige Angebot, das den Jugendlichen zur Verfügung steht. Wenn sie jedoch die Wahl haben, warum suchen sie Gemeinschaft, Anerkennung und Abenteuer ausgerechnet in einer rechten Gruppe? Diese Bedürfnisse können sie sich auch in anderen Jugendkulturen erfüllen.

¹ „Der Hass hat uns geeint. Junge Rechtsextreme und ihre Ausstieg aus der Szene“ Frankfurt, Campus 2006. Die Zitate beziehen sich im Folgenden auf diese Publikation.

Insofern möchte ich im Folgenden vor allem nach dem Spezifischen des Rechtsextremismus in den verschiedenen Motivbündeln bei rechten Jugendlichen fragen.

Da ist zunächst einmal die subkulturelle Szene gewalttätiger Skinheads, die vielfach nachträglich ihren lifestyle und ihre *Gewalt mit rechten Parolen rechtfertigen*. Diese Jugendlichen haben in ihrer Familie oft selbst Gewalt erfahren und sind in ein soziales Umfeld geraten, das es Gewalt zum ihrem Lebensstil gemacht hat. Kent Lindahl, einer der bekanntesten Aussteiger aus Schweden, ist dafür ein Paradebeispiel. Schon früh gerät er in die gewalttätige Szene. Aber die Gewalttätigkeit als solche führt keineswegs direkt zum Rechtsextremismus. Das ist kein Automatismus. Im Fall von Lindahl war die Gewalt im Laufe der Zeit nicht mehr allein ein Mittel zum Überleben, sondern sie wurde für ihn zunehmend eine Lebensform, die er genießt. Als er einmal auf einem Bahnhof einen schwarzen Musiker zusammenschlägt, ist das für ihn ein ganz besonderes Erlebnis: ... *Was ich in dem Augenblick empfand: ein absolutes Glück, Euphorie, Machtrausch, Siegestaumel, als ob man plötzlich lebte, als ob man unverwundbar und unschlagbar wäre.* Er rasiert sich die Haare ganz ab und wird zum Skinhead: *Das war, als ob ich innerlich wachsen würde. Im Laufe der Jahre bin ich bestimmt drei Meter groß geworden, ich wuchs jedes Mal, wenn ich mich prügelte und gewann, einige Zentimeter.* Die Gewalt, die ursprünglich zur Selbstverteidigung notwendig war, wird nun vornehmlich zur Quelle von Selbstbestätigung und Grössenfantasien. Dabei wird die abschließende Demütigung bei Prügeleien für ihn *furchtbar wichtig. Das war die endgültige Markierung, die Verachtung des Schwachen.* (15)

Der Weg in den Rechtsextremismus ist jedoch nicht nur von der Gewalterfahrung bestimmt, denn von klein auf ist er, wie er sagt, fasziniert von der *Theorie des Übermenschen*. Schon als Kind spielt er gerne mit Zinnsoldaten, Uniformen und Waffen und begeistert sich für die Militärgeschichte. Vor allem beeindruckt ihn die deutsche Wehrmacht mit ihren Schrecken einflößenden Uniformen, auf denen Totenköpfe und andere merkwürdige Symbole prangten. *Hitler und Napoleon faszinierten mich vor allen anderen. Beide waren sie von dem Traum erfüllt, die Welt zu erobern. ... Ihm und seinen Truppen haftete etwas Pompöses, Großartiges an.* (ebd.)

Später, als es auf die rechte Szene stößt, wird er sich daran erinnern: *"Ja, es war ein Gefühl gewesen, wie nach Hause zu kommen... Selbst wenn wir nur wenige waren, so war es dennoch so, als hätten wir Macht.* (54) Es ist also vor allem das Machtmotiv, das ihn an der Gewalt interessiert. In seiner Kindheit Jugend hatte sie dazu gedient, sich zu wehren und eigene Demütigungen und Verletzungen abzureagieren. Nun aber dient sie ihm zunehmend dazu seinem Kindheitstraum von Grösse und Allmacht näher zu kommen.

Ein weiteres Motivbündel ist das Bedürfnis der Jugendlichen nach *Gemeinschaft und sozialer Anerkennung*. Sehr viele Jugendlichen machen die Erfahrungen ausgeschlossen oder gedemütigt zu werden, mit den anderen nicht mithalten zu können und deshalb suchen sie Anschluss bei Gleichgesinnten. Insofern ist die Suche nach Gemeinschaft und Anerkennung eine der zentralen Grundlagen jegliche Jugendkultur. Aber warum schließen sie sich dann einer rechten Gruppe an? Und hier zeigt sich dass diese Gruppen vor allem durch ihre Demonstration von Größe und Stärke imponieren. Sie vermitteln das Gefühl an einer großen Sache teilzuhaben. So schreibt etwa Fischer anlässlich des Deutschland-Treffens der NPD: *Ich nahm am Treffen einer mächtigen, verschworenen Gemeinschaft teil, einer Elite, die umgeben war von Feinden. Die*

Selbstinszenierung der Partei, ihr Hang zur mythischen Überhöhung ergriff mich ganz und gar(19.) Durch Fanfarenzüge, den Aufzug von Fahnggruppen, durch Fackelzüge, Musik und Reden ehemaliger SS Angehöriger durch all diese rituellen Beschwörungen der Vergangenheit erleben viele, wie sie sagen, einen Rausch kollektiver Ekstase. Alleine durch die Teilnahme wird der Einzelne groß und bedeutend. Dabei ist die Anerkennung, die man hier gewinnt quasi voraussetzungslos. Es bedarf keiner Vorleistung oder besonderen Qualifikation. Die "richtige" Herkunft und Hautfarbe genügen, um Teil dieser "Elite" zu werden.

Schließlich ist neben der Rechtfertigung von Gewalt und dem Bedürfnis nach Anerkennung und Gemeinschaft ein drittes Motivbündel, das Bedürfnis nach *Protest und politischer Orientierung*. Die Lust an der Provokation, am Verbotenen und am Tabubruch sind oft zunächst nur Ausdruck eines erwachenden jugendlichen Selbstbewusstseins und ihrer Experimentierfreude. Durch die Verknüpfung mit rechten Symbolen führt das jedoch oft zu harschen Reaktionen von Seiten des Umfeldes, was wiederum den Oppositionsgeist noch weiter anstachelt, so dass der Jugendliche dann immer mehr ins soziale Abseits gerät.

Stefan Bar etwa malt in der Pause mit einem Schwamm ein Hakenkreuz an die Tafel, und das in der Schule in der sein Vater Rektor ist. Die Empörung ist groß und von da ab ist er als Rechter abgestempelt. Allerdings zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass dieser Protest keineswegs so zufällig ist, wie er zunächst erscheinen mag: Bar hat von seinem Großvater schon viel über den Nationalsozialismus und über die "Heldentaten" der Wehrmacht gehört. Er hat viel über den Zweiten Weltkrieg gelesen und identifiziert sich mit den Großeltern, die als Vertriebene immer noch ihrer alten Heimat nachtrauern, während seine Eltern nichts davon hören wollen. Nun bricht er das Tabu und will für Großdeutschland in den Grenzen des Nazireiches kämpfen.

Dieser Fall ist typisch für diejenigen, die durch das Klima in ihren Familien politisiert worden sind. Über die Zeit des Nationalsozialismus wird oft geschwiegen. Dies Schweigen aber weist auf etwas hin, das so unsäglich ist, dass es eben nicht gesagt werden kann. Die Jugendlichen spüren die Spannung, die sie dann für ihren Protest gegen die Eltern zu nutzen wissen. Spannungen löst dabei oft auch die Diskrepanz zwischen den Umgang mit dem Nationalsozialismus in Familie und Schule aus: Hier wird geschwiegen, während dort von den ungeheuerlichsten Verbrechen die Rede ist. Oder aber die Großeltern schwärmen von einer Zeit, die in der Öffentlichkeit verdammt wird. Nolde etwa erzählt wie sehr es ihm imponiert hat, dass die Erzählungen des Großvaters völlig dem widersprechen, was er in der Schule lernt. Für ihn gilt es nun, seinen Großvater gegenüber der Schule zu verteidigen.

Die Jugendlichen spüren die Spannung, die durch die Tabuisierung erzeugt wird. Viele sprechen davon, dass man gerade mit Nazisymbolen so "herrlich" provozieren kann. Insofern überrascht es nicht dass gerade das Thema Nationalsozialismus oft zum Kristallisationskern der politischen Sozialisation wird. Vielfach wollen die Jugendlichen nun selber wissen, "wie es wirklich war". Allerdings informieren sie sich dabei hauptsächlich aus rechten und revisionistischen Quellen. Das heißt, sie scheinen vor allem Argumente zum Schutz der Familienlegenden zu sammeln. Man kann also keineswegs davon sprechen, dass sich im Rechtsextremismus immer der Protest der

Jugendlichen gegen die Familie ausdrücke, sondern es können damit im Gegenteil gerade auch Familientraditionen fortgeführt werden, die möglicherweise nicht offen, aber doch unterschwellig weitergegeben worden sind.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die Hinwendung zum Rechtsextremismus oft von persönlichen Motiven nach Zugehörigkeit, Selbstversicherung und Anerkennung oder aber auch nach der Rechtfertigung von Gewalt und Protest und der Suche nach politischer Orientierung getragen ist. Die Adoleszenz erfordert die Lösung von der Herkunftsfamilie, und hier scheint eine neue "Familie" bereit zu stehen, die nicht nur eine neue Positionierung in der Gesellschaft, sondern auch Teilhabe an Macht und "Größe" verspricht. Nun gehört man zur „Elite“, ohne sich dafür besonders ausgezeichnet zu haben. Oft wurde dieser Weg schon in der Kindheit mit entsprechendem Spielzeug, Büchern oder Filmen vorbereitet, in denen der Grund gelegt wurde für vage Vorstellungen von der Welt. In Zeiten der Ablösung von der Familie bekommt das Bild von der Gesellschaft allmählich Kontur und der Weg in sie hinein eine bestimmte Richtung. Das vor allem auch dann, wenn rechte Organisationen Einfluss nehmen und die psychosozialen Bedürfnisse der Jugendlichen mit denen nach ideologischer Orientierung zu verknüpfen wissen.

1.2 Pull Faktoren: Die Anziehungskraft des Rechtsextremismus

Die rechten Organisationen knüpfen an dem Bedürfnis nach politischer Orientierung an und radikalieren es. Vor allem die politisch motivierten Jugendlichen sind dafür empfänglich, da sie ja für das "Gute" in der Gesellschaft kämpfen wollen. Helden sind für sie all diejenigen, die der Gesellschaft trotzen und sich ganz einer Sache widmen. Und dazu gehören eben in erster Linie die Nationalsozialisten und die Soldaten der Wehrmacht. Sie fühlen sich hingezogen zu allem was radikal ist und gegen Materialismus und Dekadenz kämpft. Deshalb übt z.B. auch die RAF in diesen Kreisen durchaus auch eine gewisse Faszination aus.

Interessant ist in dem Zusammenhang z.B. der Fall von Christiane Hewicker, die sich von klein auf für die Gerechtigkeit in der Welt einsetzen möchte. Sie kann Ungerechtigkeit nicht ertragen und kämpft immer auf Seiten der Schwächeren. Nachdem sie sich den Jungen Nationaldemokraten angeschlossen hatte, sehen ihre Vorstellungen von Gerechtigkeit allerdings so aus: *Arme Menschen sollten den Reichen gleichgestellt sein; die Ausländer, die den Deutschen die Arbeit und Wohnung wegnehmen, sollten das Land verlassen; die geldgierigen Juden sollten raus aus Deutschland, und die 6 Millionen Lüge sollte richtig gestellt werden* (40). Das heißt, ihr Anspruch auf Gleichheit und Gerechtigkeit wurde in rassistische und antisemitische Bahnen umgelenkt. Dabei wird der jugendliche Idealismus so auf die Interessen der "Eigen"- Gruppe eingeengt, dass Mitleidslosigkeit und Gewalt all denen gegenüber erlaubt, ja gefordert wird, die nicht "dazugehören". Die Grenzen der Gruppe werden zu Grenzen der Moral. Eine solch partikuläre Moral hat im Nationalsozialismus dazu geführt, dass Menschen die Ermordung anderer Menschen als ihre moralische Pflicht angesehen haben. Welzer spricht in diesem Zusammenhang von einer "Tötungsmoral" (2005) in der das Töten von Menschen gut war, weil es dem übergeordneten Wohl der Volksgemeinschaft diene. (53)

Für die Kommunikation von Machtansprüchen hat der *Nationalsozialismus* eine große Bedeutung, stehen seine Symbole doch für ein System, das die ganze Gesellschaft nach den eigenen Vorstellungen „ordnen“ wollte, indem man ganze Bevölkerungen "verpflanzte" und neue Räume eroberte. Dabei galt es Menschen zu definieren, zu formen und zu vernichten – es war eine Macht über Leben und Tod. In dem man sich auf dies System bezieht, nimmt man symbolisch an seiner Macht teil. So bietet die Geschichte ein unerschöpfliches Reservoir für die Bebilderung von Allmachtsfantasien. Das heisst nicht, dass alle diese Rechten ausgewiesene Neonazis wären, sondern nur, dass sie diese Geschichte zur Darstellung ihrer Grössenfantasien nutzen. Mithilfe dieser Symbole wird die eigene "Größe" zelebriert und die Gemeinschaft besiegelt und zugleich wird der Hass auf den „Feind“ angestachelt: *„Der Hass war gegen alles gerichtet. Und der Hass war es, der uns zusammenhielt und den Musik, Texte, Kleidung ja der ganze Stil spiegelten und verstärkter“*, so Kent Lindahl (2001:119,55).

Das Problem dabei ist jedoch, dass der Nationalsozialismus nicht umstandslos als Quelle von Macht und Größenfantasien dienen kann, ist er doch vor allem ein Symbol für absolute Unmenschlichkeit und Zerstörung. Deshalb ist auch ein Großteil der rechten Szene ständig damit beschäftigt, seine Verbrechen zu relativieren, zu verharmlosen oder gar ganz zu leugnen. Paradoxerweise kann jedoch selbst die Leugnung des Holocaust zu einer Demonstration von Macht geraten. Denn wenn man gegen millionenfache persönliche Erfahrung und gegen alle wissenschaftlichen Erkenntnisse das Gegenteil behauptet, dann schwingt man sich zum alleinigen Herrn über die Geschichte auf. Der Anspruch auf totale Macht gipfelt nach Hannah Arendt im Anspruch auf Wahrheit, und zwar einer Wahrheit, die durch Macht erzeugt wird. Denn wenn die Lügen nur groß und kühn genug sind, so glaubt man, wird der Unterschied zwischen wahr und falsch nur eine Frage von Terror und Propaganda sein. (1986: 537,56). Diese rituell gestützten Machtfantasien haben jedoch ihren Preis, nämlich sie müssen unablässig bestätigt werden, kann sie doch schon allein durch die Existenz von Anderen in Frage gestellt werden. Das macht auch teilweise den "Suchtcharakter" der Dominanzrituale aus, von denen die Jugendlichen immer wieder sprechen.

Und damit kommen wir zu einem weiteren zentralen Widerspruch im Rechtsextremismus: Nach Auffassung der Rechten sind die Deutschen von Feinden umstellt: Die MigrantInnen nehmen ihnen angeblich die Arbeitsplätze weg und zerstören ihnen ihre Heimat. So fragt die National-Zeitung etwa: »Wird Deutschland türkisch? Übernehmen Ausländer Deutschland?“ Warum aber, so fragt etwa Richard Stöss: „entwickelt der heroische rassenreine deutsche Herrenmensch so große Ängste gegenüber Minderheiten, die in seinen Augen schwach, primitiv, minderwertig und dekadent sind?“ (2000: 106). Dies lässt sich nur dadurch erklären, dass sie ihre eigene „Grösse“ nur im Umkehrspiegel mächtiger Feinde darzustellen vermögen. Da sie ihren Selbstwert auf die „Minderwertigkeit“ der Anderen stützen, müssen die Anderen möglichst gross und übermächtig erscheinen um sich von ihnen als die eigentlichen Helden absetzen zu können.

Die Attraktivität des Rechtsextremismus speist sich also ganz wesentlich aus dem Machtmotiv. Das bestätigen auch empirische Untersuchungen, die nach Einstellungsmustern bei rechten Jugendlichen fragen.

1.3 Individuelle und gesellschaftliche Faktoren

Interessant ist in dem Zusammenhang eine gross angelegte Untersuchung von Andreas Hadjar (2004), die zeigt, dass rechte sich von nicht-rechten Jugendlichen vor allem in dem unterscheiden, was der Autor "hierarchisches Selbstinteresse" nennt. Wichtig ist diesen Jugendlichen vor allem besser zu sein als die anderen, gleichgültig ob sie ihnen damit schaden. Diese Einstellungen werden von einer Erziehung in Familien und Schulen vermittelt in der gegenseitiger Respekt und Mitmenschlichkeit wenig Bedeutung haben. Ebenso auffallend ist ihre Tendenz zur „Externalisierung“: Sie schieben ihre Problem immer auf andere, seien es in der Schule die "unfähigen" Lehrer oder die „ausländischen“ Mitschüler, die immer bevorzugt würden. Immer sind die anderen schuld. Die rechten haben verglichen mit nicht-rechten Jugendlichen relativ wenig soziale Kompetenzen und sind eher verschlossen (Wippermann et al. 2002). Sie haben ein misstrauisches Verhältnis zur Umwelt und erwarten von ihr nichts Gutes (Decker und Brähler 2006:104). Die autoritäre, undemokratische Erziehung in Familie und Schule hat diese Jugendlichen nicht gelehrt, die Dinge von verschiedenen Seiten zu betrachten, andere Meinungen zu tolerieren und mit anderen Konflikte auszutragen. Empathie ist für sie ein Fremdwort.

Auf der *gesellschaftlichen Ebene* zeigen viele Untersuchungen und nun auch wieder die aktuelle Studie von Decker und Brähler (2006), dass Rechtsextreme aus allen gesellschaftlichen Schichten kommen. Die soziale Lage spielt – im Unterschied zur Bildung – keine entscheidende Rolle. Das heisst jedoch nicht, dass sie nicht von den rechten Parteien thematisiert wird und damit gezielt bestimmte soziale Gruppen angesprochen werden. So hat die NPD sich in den letzten Jahren verstärkt auf die ärmeren Bevölkerungsschichten konzentriert. Die Strategie der rechten Parteien, sich der „sozialen Frage“ anzunehmen und vor allem ökonomische Problemlagen zu thematisieren ist im Übrigen ein internationaler Trend. Insofern spricht man seit den 90er Jahren von einer „Proletarisierung“ des Rechtsextremismus.

Demgegenüber gibt es jedoch auch rechte Parteien, die sich vor allem an die Gewinner in der Gesellschaft richten. Das gilt z.Bsp. für die Lega Nord in Italien, deren Wähler zu den reichsten in Italien gehören, aber auch für die rechten Parteien in der Schweiz und in Skandinavien. Auch die Republikaner in Deutschland vertraten mit ihren Erfolgen in den reichen Bundesländern Bayern und Baden Württemberg bürgerliche Schichten, die vor allem ihren Wohlstand gegenüber anderen verteidigen wollten (vgl. Decker 2004,139).

Es gibt also *schichtspezifische Formen* des Rechtsextremismus. Dementsprechend sind rechten Parteien, wie Decker formuliert, als Anwälte sowohl von Modernisierungs*gewinnern* wie auch von Modernisierungs*verlierern* zu verstehen: Das eine Mal wird direkt und unmittelbar das eigene Interesse an ethnischer Privilegierung durchzusetzen versucht, indem die sog. Fremden in die Rechtlosigkeit und ins gesellschaftliche Abseits gedrängt werden, während im anderen Fall die eigene Zurücksetzungen im Vordergrund stehen, für die die Fremden verantwortlich gemacht

werden. Sie werden als Sündenböcke für die eigene Problem»bewältigung« funktionalisiert.

Das ist aber nur möglich, weil diese „Fremden“ einen prekären Stand in der Gesellschaft haben. Sie gelten als nicht zugehörig, und damit als weniger berechtigt, einen respektvollen Umgang einfordern zu können. Als Sündenböcke, wird dieser „mindere“ Status immer wieder von neuem bestätigt und die Einheimischen, gleich welchen sozialen Schicht sie angehören, fühlen sich ihnen gegenüber wichtig und bevorrechtigt. Die sich darin ausdrückende Dominanz kann mit Harald Welzer (2005) als eine „*kollektive Nobilitierung*“ verstanden werden, die dazu führt, dass, wie im Nationalsozialismus geschehen, sich „noch jeder sozial deklassierte ungelernete Arbeiter ideell jedem jüdischen Schriftsteller, Schauspieler oder Geschäftsmann überlegen fühlte“, zumal die Gesellschaft deren Deklassierung auch faktisch durchsetzte (73).

Die Rechtsextremen sprechen also durchaus die soziale und ökonomische Lage an, sie sind dabei aber keineswegs auf eine spezifische Schicht beschränkt. Insofern spielt die ökonomische Situation als Ursache des Rechtsextremismus keine entscheidende Rolle. So ist auch nach der Untersuchung von Decker und Brähler (2006) die *soziale* und vor allem *die politische Deprivation* sehr viel wichtiger als die ökonomische. Die größte Vorhersagekraft für rechtsextreme Einstellungen hat eine hohe politische Deprivation mit Aussagen wie: „Leute wie ich haben sowieso keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut.“ Und: „Ich halte es für sinnlos, mich politisch zu engagieren“.

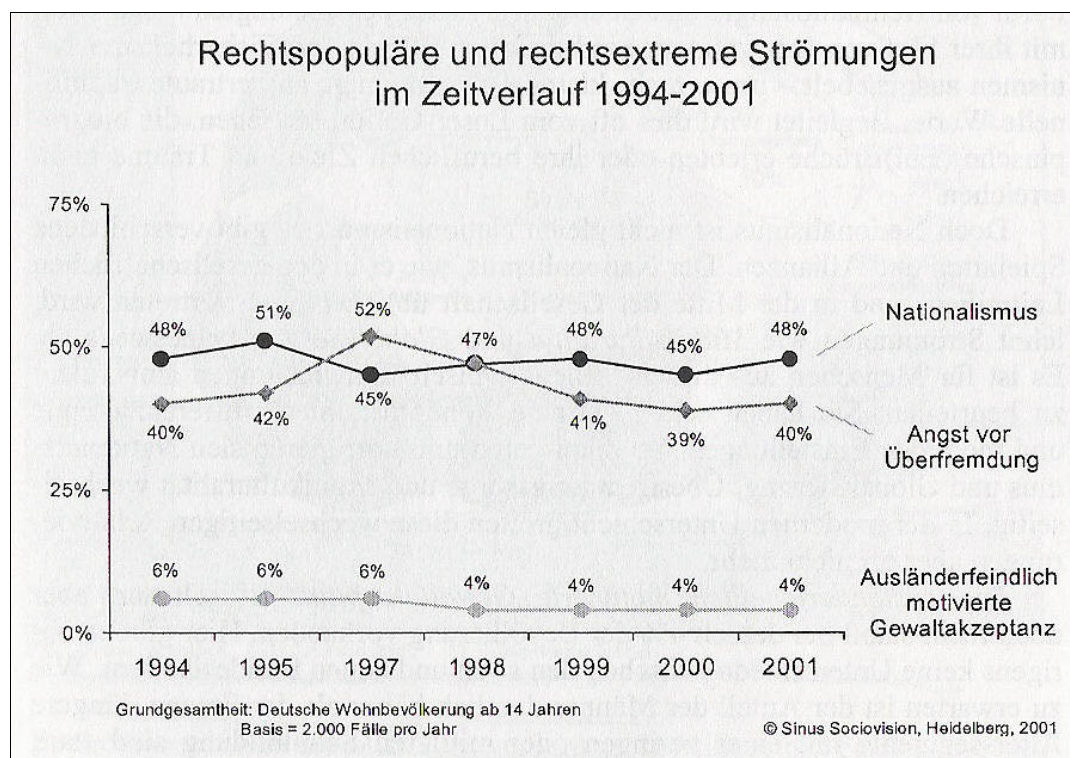
Ganz entscheidend ist also das *Vertrauen in das politische System*. Daher lässt sich auch erklären, dass der Rechtsextremismus in Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Ländern relativ gewalttätig und systemfeindlich ist. Denn wenn junge Deutsche danach gefragt werden, auf welche demokratischen Traditionen sie in Deutschland stolz sein können, dann wird die Hälfte von ihnen stumm, wie eine Untersuchung zu politischen Einstellungen deutscher Jugendlicher von Schmidtchen zeigt (1997: 250). Aus dieser Systemdistanz entwickelt sich, so Schmidtchen, leicht eine „persönliche Gewaltdoktrin“, die besagt, dass man eben die Sache selbst in die Hand nehmen muss, wenn man etwas bewirken will. Und da das Vertrauen in die Demokratie in Ostdeutschland noch deutlich geringer ist als in Westdeutschland, erklärt dies zu einem grossen Teil auch die Tatsache, dass dort die Gewaltbereitschaft nahezu doppelt so hoch ist.

Allerdings werden nun nicht alle, die kein Vertrauen in das politische System haben rechts – denn das ist gut die Hälfte der Bevölkerung. Vielmehr zählen sich die meisten von ihnen zur sog. Mitte. Insofern fragt sich, wo die Gemeinsamkeiten und Unterschiede gegenüber dem „Rand“ zu suchen sind.

2. Das Verhältnis von der " Mitte " zu ihrem " Rand "

Viele Rechtsextreme haben das Gefühl, im Namen der Bevölkerung zu handeln und nur das auszudrücken was viele nicht zu sagen wagen. Das scheint keineswegs abwegig zu sein, schaut man sich die Umfragen zu den Einstellungen der der Bevölkerung an: So

zeigt die Sinusstudie, eine Untersuchung, die über Jahre hinweg kontinuierlich die politische Einstellung der Bevölkerung misst, das nahezu 50 Prozent der Bevölkerung nationalistische Positionen befürworten; fast ebenso hoch ist bei ihnen die Angst vor Überfremdung (Wippermann u.a. 2002: 34,99). Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Heitmeyer, wenn er in seiner Untersuchung feststellt, dass zu 60 Prozent der Bevölkerung der Auffassung dass es zu viele Ausländer in Deutschland leben (2005: 18,100).



Entnommen aus: Wipperman et al. (2002), S. 29.

Ähnliches gilt für den Antisemitismus. So fasst Rensmann verschiedene Untersuchungen dazu folgendermaßen zusammen: »Die Präsenz deutlicher bis latenter antisemitischer Haltungen stagniert insgesamt in Deutschland bei ca. 40 Prozent ... (dies sind etwa doppelt so viel Prozent im Vergleich zu anderen westlichen post-industriellen Demokratien, wie etwa Frankreich und die USA)«. (2004: 234) Es gibt jedoch dazu auch unterschiedliche Ergebnisse, je nachdem, welche Definition man von Antisemitismus zugrunde legt. So sprechen Decker und Brähler von einem Antisemitismus in der Größenordnung von 15% (2006).

Wie tief rassistische Einstellungen in der Bevölkerung verankert sind, wird auch in qualitativen Untersuchungen zum *Alltagsrassismus* deutlich. Margret und Siegfried Jäger (1999) haben über mehrere Jahre hinweg Interviews dazu durchgeführt und immer wieder festgestellt, dass Aussagen wie die, dass die »Ausländer« besonders kriminell, rückständig und gewalttätig seien, weit verbreitet sind: »Die Analysen des Alltagsdiskurses zeigen deutlich, daß die bundesrepublikanische Bevölkerung deutscher Herkunft nicht-europäischen Personen mit starken rassistischen Vorbehalten begegnet

und damit einer politischen Option, die Europa gegenüber anderen, vor allem armen Teilen der Welt, abschotten will, durchaus entgegenkommt.« (152) Basis dieser Abwehr ist das »Wissen« um die unumstößliche Andersartigkeit der anderen, da es nun mal feststehe: »ein Jude bleibt ein Jude. Genau wie ... ein Türke ein Türke bleibt und ein Russe ein Russe bleibt, ein Deutscher ein Deutscher bleibt, ne.« (154)

Rassistische Stereotypen sind allseits geläufig. Schließlich werden sie nicht zuletzt auch von den Medien immer wieder reproduziert. So haben die Untersuchungen von Jäger und Jäger gezeigt, wie sehr alleine die Begrifflichkeit und die Rede von der »Asylantenflut«, die Bilder vom »Boot, das ständig dabei ist, unterzugehen«, und die Grafiken, in denen von allen Seiten mit anschwellenden Pfeilen das kleine Deutschland in der Mitte aufgespießt zu werden droht, oder aber die Statistiken über die Ausländerkriminalität in mehr oder weniger »wissenschaftlicher« Form Bedrohungsängste schüren.

Alltagsrassismus ist nach Jäger und Jäger »ein flächendeckendes soziales Phänomen. Das heißt, egal, ob alt oder jung, männlich oder weiblich, egal, welche Partei gewählt oder welcher Beruf ausgeübt wird – keine Bevölkerungsgruppe ist frei von rassistischen Wissens-Elementen.« (1999) D. h. jedoch nicht, dass sie alle rechtsextrem sind.

Rechtsextremismus und *Rassismus* sind nicht gleichzusetzen. Der Unterschied zwischen ihnen liegt darin, dass der Rechtsextremismus mit der Vorstellung von einer bestimmten Gesellschaftsordnung verknüpft ist. Er will das ganze politische System im Sinne von Hierarchisierungen umgestalten, indem die »natürliche« Elite eines Volkes dieses zu führen habe im ständigen Abwehrkampf gegenüber »Anders- und Minderrassigen«. Dabei wird die Politik ebenfalls »biologisiert«, da sie sich dem »Naturgesetz« des Kampfes aller gegen alle zu unterwerfen hat. Nur der Stärkste kann überleben und allein in seiner Stärke zeigt sich seine Existenzberechtigung. Der Rechtsextremismus ist also ein Einstellungsmuster, das auf die politische Verfasstheit der Gesellschaft abzielt.

In der Vorstellung von »Rasse« und Nation wird im Rechtsextremismus all das gebündelt, was die Einzigartigkeit und die besondere Mission des »eigenen« Kollektivs ausmacht. Dabei sind nationalistische und rassistische Argumentationen austauschbar. So war im Nationalsozialismus der Bezugspunkt wahlweise das »deutsche Volk« oder aber die »arische Rasse«, so wie heute sowohl von der »white power« als auch von der »aryan nation« oder aber vom »deutschen Volk« die Rede ist. Der Rechtsextremismus kann also als eine politisierte Form des Rassismus verstanden werden, changierend zwischen einer eher nationalistisch und einer eher rassistisch argumentierenden Variante.

Beim Rassismus hingegen handelt es sich um ein die ganze Gesellschaft prägendes, kulturelles Phänomen, basierend auf jahrhundertealten Traditionen von Dominanz und Ausgrenzung. In diesem Sinne ist der Rassismus allgemeiner als der Rechtsextremismus. Es gibt also Rassismus ohne Rechtsextremismus, aber nicht Rechtsextremismus ohne Rassismus. Andererseits geht der Rechtsextremismus insofern auch über den Rassismus hinaus, als er sich nicht nur auf ethnisch kodierte, sondern auch auf andere Dominanzverhältnisse in der Gesellschaft bezieht, wie auf die zwischen den Geschlechtern, zwischen Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung, auf Menschen, die aus der Norm fallen und als »Asoziale« diffamiert werden oder in Bezug auf Menschen mit Behinderungen. Die Ideologie der Höherwertigkeit bezieht sich im Rechtsextremismus also auf verschiedene Dimensionen der Dominanz und ist deshalb als der radikalisierte und politisierte Ausdruck einer Domi-

nanzkultur (Rommelspacher 1995) zu begreifen, die von Ideologien der Höherwertigkeit in allen gesellschaftlichen Bereichen getragen wird.

Dies widerspricht eklatant dem Anspruch auf Gleichheit und sozialer Gerechtigkeit. Allerdings fragt sich angesichts der real existierenden gesellschaftlichen Ungleichheit in unserer Gesellschaft, wie sie mit diesem Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit umgeht. So fragt sich etwa, ob diese Gesellschaft das Recht hat, ihre Grenzen zu schließen, auch wenn denen, die einwandern wollen bittere Armut oder Verfolgung drohen. Darf zwischen Flüchtlingen ausgewählt werden? Dürfen Familienmitglieder zurückgewiesen werden? Das sind Fragen, die kaum eindeutig zu beantworten sind. Und hier bieten die Rechten die zunächst einfach erscheinende Möglichkeit, all diese Probleme in Richtung "wir zuerst" zu lösen oder, wie es bei ihnen heißt, der "nationalen Präferenz" zu folgen. Das erscheint einfach, braucht man doch die Spannung unauflösbar Ambivalenz nicht weiter auszuhalten.

In unserer Gesellschaft sind die sozialen Chancen sehr ungleich verteilt, obgleich sie sich doch selbst als egalitär begreift. So haben Einwanderer und vor allem Menschen ohne Papiere nicht nur geringere Rechte als deutsche Staatsangehörige, sondern auch deutlich geringere Chancen in der Bildung, auf dem Arbeitsmarkt, im Gesundheitswesen etc. Diese Ungleichbehandlung entlang der Ethnizität widerspricht nicht nur eklatant dem Leistungsprinzip, sondern auch allgemein den Menschenrechten, die doch angeblich das Kernstück deutscher (Leit)Kultur sein sollen.

Es besteht also ein ständiger Widerstreit innerhalb der Gesellschaft zwischen Dominanzansprüchen und Egalitätsforderungen. Letztlich ist jede/r in dieser Konfliktdynamik befangen, da die meisten Menschen sowohl in bestimmter Hinsicht privilegiert sind, in anderer wiederum diskriminiert - dies allerdings jeweils in höchst unterschiedlichem Maße. Insofern ist jede/r Einzelne/n hin und her gerissen zwischen Gleichheitsforderungen und hierarchischen Selbstinteressen. Diese Ambivalenz löst der Rechtsextremismus einseitig in Richtung Hierarchien auf.

Darin zeigt sich auch der *Unterschied* zwischen der "Mitte" mit dem "Rand". Die Angehörigen der "Mitte" vertreten nicht nur vielfach dieselben Vorstellungen wie die Rechten, sondern sie sehen zugleich auch die andere Seite und sind für Gegenargumente offen. Sie halten die Ambivalenzen aufrecht. So schreibt Wipperman et al. (2002), dass der Nationalismus in der Mitte der Gesellschaft sehr wohl vertreten wird, aber Multikulturalität und Globalisierung deswegen noch lange nicht abgelehnt werden. Das heißt, »es ist für Menschen aus diesen Milieus typisch, Entwicklungen ambivalent zu beurteilen ... So relativieren und korrigieren sich Nationalismus und Globalisierung, Überfremdungssorge und Multikulturalität wechselseitig.« (30) Die Angehörigen der „Mitte“ wissen, dass die Gesellschaft auf Einwanderung, Export und internationalen Austausch angewiesen ist und dass die Tatsache der Pluralität ebenso wie die Notwendigkeit ihrer Weltoffenheit nicht einfach wegdiskutiert werden kann.

Aufgrund ihrer Ambivalenz verhält sich die "Mitte" den Rechtsextremen gegenüber uneindeutig. So wird zum Beispiel von der Politik immer wieder ein rigoroses Vorgehen und Verbot gegen über dem Rechtsextremismus gefordert, andererseits werden Positionen der rechten gesellschaftsfähig gemacht, denken wir an die Debatte zum

Nationalstolz oder zur Rolle der Deutschen als Opfer oder eben an den oft unmenschlichen Umgang mit Asylbewerbern.

Diese Ambivalenz gegenüber den Rechten drückt sich auch in öffentlichen wie wissenschaftlichen Diskursen aus, die den Rechtsextremismus auf soziale Problemlagen zurückzuführen und ihn zu einem Problem von Armut und Arbeitslosigkeit machen. Damit wird zwar das Phänomen Rechtsextremismus angeprangert, aber eine inhaltliche Auseinandersetzung findet nicht statt. Die ideologischen Traditionen in unserer Gesellschaft werden damit ebenso wenig angesprochen wie die Interessen an ethnischer Hierarchisierung. Das hat u.a. die Konsequenz, dass der Rechtsextremismus an PädagogInnen und SozialarbeiterInnen delegiert wird, die sich primär um die persönliche und soziale Stabilisierung potentiell rechter Jugendlichen zu kümmern haben. Selbst die meisten Aussteigerprogramme zielen in erster Linie darauf ab, weitere Straftaten der Aussteiger zu verhindern - ihre politischen Überzeugungen sind dabei meist kein Thema.

Schluss

Der Rechtsextremismus ist verführerisch weil er einfache Antworten auf komplexe Fragen gibt und dabei zugleich Dominanzansprüche sowohl auf der psychologischen wie auf der gesellschaftlichen Ebene nährt und legitimiert. Der Rechtsextremismus ist aus unserer Gesellschaft nicht wegzudenken. Er ist ein Teil von ihr, insofern sich in ihm die Widersprüche dieser Gesellschaft in zugespitzter Weise artikulieren.

Obschon es in demokratischen Gesellschaften wohl immer Rechtsextremismus geben wird, hängt es doch von der politischen Kultur des jeweiligen Landes ab, wie stark er sich durchzusetzen vermag. Angesichts der historischen Traditionen in Deutschland verwundert es nicht, dass der Rechtsextremismus hier im Vergleich zu anderen Ländern vor allem in seiner gewalttätigen und systemfeindlichen Form besonders stark ausgeprägt ist. Dafür hat die Bevölkerung wie auch die demokratischen Parteien viel rechtes Gedankengut selbst integriert. So klafft eine große Lücke zwischen dem Anspruch dieser Gesellschaft weltoffen, human und pluralistisch zu sein und einer Realität in der struktureller Rassismus, Alltagsrassismus und Gewalt gegenüber den so genannten Fremden an der Tagesordnung sind.

Die große Herausforderung bei diesem Thema ist wohl, den Zusammenhang zwischen der "Mitte" der Gesellschaft und ihrem "Rand" zu sehen und zu begreifen, wie die sich selbst als demokratisch verstehenden Mehrheit rechtsextremen Tendenzen Vorschub leistet. Es genügt eben nicht, sich von gewalttätigen Jugendlichen zu distanzieren oder aber sie als sozial benachteiligte zu bedauern. Es bedarf eben auch der inhaltlichen Auseinandersetzung. Dem steht jedoch die Entpolitisierung des Rechtsextremismus als psychologisches oder soziales, oder gar biologisches Problem entgegen. Eher, so scheint es, wird nach einem Gen gesucht, das die Fremdenfeindlichkeit vererben soll, als dass gefragt wird welche Gedanken über Großeltern und Eltern, über einschlägige Literatur, Spielzeuge, Film und Musik an die nachfolgenden Generationen weitergegeben werden.

Wenn Rechtsextremismus vor allem die Tendenz ist, Dominanzverhältnisse abzusichern, dann liegt der Kern der Gegenstrategien in einer fortwährenden *Demokratisierung der Demokratie* und zwar einer

- Demokratisierung im Sinne von umfassender *Partizipation* auf der individuellen, sozialen und strukturellen Ebene. Das beginnt mit der Erziehung in Familie und Schule, deren Grundlage gegenseitige Achtung und Anerkennung sein muss. Das gilt nicht nur für den individuellen Umgang miteinander, sondern auch für die Strukturen z. Bsp. in der Schule, im Betrieb, bei den Behörden wie im Gemeinwesen generell. Ebenso bedarf es einer
- Demokratisierung im Sinne der *Bekämpfung von Ungleichheit* in der Zurückweisung aller Bestrebungen, die die Ungleichwertigkeit von Menschen propagieren, legitimieren und verfestigen. Jede Stigmatisierung und Zurücksetzung von Menschen und Menschengruppen fördert deren Rechtfertigung durch Ungleichheitsideologien. Beispielhaft dafür ist Rassismus, Sexismus und Heterosexismus, aber zum Beispiel auch die Denunziation von Arbeitslosen als faul und nicht leistungsbereit. Und schließlich bedarf es einer
- anhaltenden *Auseinandersetzung* mit rechten und rassistischen Überzeugungen und Traditionen und zwar nicht nur im Rechtsextremismus, sondern auch in der „Mitte“ der Gesellschaft.

Das bedeutet, dass die Arbeit gegen Rechtsextremismus zum selbstverständlichen Bestandteil der politischen Kultur werden muss. Sie darf nicht auf Modelle und Sonderprojekte beschränkt werden, sondern muss Grundlage der Arbeit in allen Institutionen sein und in deren Leitbild integriert werden mit dem Ziel, eine offene und plurale Gesellschaft durchzusetzen, in der jeglichen Ungleichheitsideologien die Basis entzogen wird.

Literatur

- ALLBUS (1996): Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. Zentralarchiv für empirische Sozialforschung. Köln.
- Arendt, Hannah (1986): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. München: Piper.
- Bar, Stefan Michael (2003): Fluchtpunkt Neonazi. Eine Jugend zwischen Rebellion, Hakenkreuz und Knast. Berlin: Thomas Tilsner.
- Decker, Frank (2004): Der neue Rechtspopulismus. Opladen: Leske & Budrich.
- Europabarometer Opinion Poll No 47.1. (1998). Racism and Xenophobia in Europe. Office for official publications of the european communities.
- Förster, Peter (2002): Junge Ostdeutsche auf der Suche nach der Freiheit. Eine systemübergreifende Längsschnittstudie zum politischen Mentalitätswandel vor und nach der Wende. Opladen: Leske + Budrich.
- Hadjar, Andreas (2004): Ellenbogenmentalität und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen. Die Rolle des hierarchischen Selbstinteresses. Wiesbaden: VS.

- Heitmeyer, Wilhelm (1989): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. Weinheim & München: Juventa.
- Heitmeyer, Wilhelm (2005): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus den Jahren 2002, 2003 und 2004. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Deutsche Zustände, Folge 3, S. 13–36. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Fischer, Jörg (2001): Ganz rechts. Mein Leben in der DVU. Reinbek: Rowohlt.
- Hewicker, Christine (2001): Die Aussteigerin. Autobiographie einer ehemaligen Rechtsextremistin. Oldenburg: Igel.
- Jäger, Margret & Jäger, Siegfried (1999): Gefährliche Erbschaften. Die schleichende Restauration rechten Denkens. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag.
- Lindahl, Kent (2001): Exit. Ein Neonazi steigt aus. München: dtv.
- Lynen van Berg, Heinz & Roth, Roland (Hrsg.) (2003): Maßnahmen und Programm gegen Rechtsextremismus – wissenschaftlich begleitet. Opladen: Leske & Budrich.
- Möller, Kurt (2000): Rechte Kids. Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13–15jährigen. Weinheim & München: Juventa.
- Oepke, Maren (2005): Rechtsextremismus unter ost- und westdeutschen Jugendlichen. Einflüsse von gesellschaftlichem Wandel, Familie, Freunden und Schule. Opladen: Barbara Budrich.
- Oesterreich, Detlef (1996): Flucht in die Sicherheit. Zur Theorie des Autoritarismus und der autoritären Reaktion. Opladen: Leske & Budrich.
- Rommelspacher, Birgit (1995): Dominanzkultur. Berlin: Orlanda.
- Rommelspacher, Birgit (1997b): Psychologische Erklärungsmuster zum Rassismus. In: Paul Mecheril & Thomas Teo (Hrsg.): Psychologie und Rassismus, S. 153–172. Reinbek: Rowohlt.
- Rommelspacher, Birgit (2000): Politische Orientierungen von Jugendlichen in der Einwanderungsgesellschaft. Rechtsextremismus und islamischer Fundamentalismus in der Diskussion. In: Bernd Fechner; Gottfried Kößler & Till Liebertz-Groß (Hrsg.): »Erziehung nach Auschwitz« in der multikulturellen Gesellschaft. Pädagogische und soziologische Annäherungen, S. 95–118. Weinheim & München: Juventa.
- Rommelspacher, Birgit (2000): Das Geschlechterverhältnis im Rechtsextremismus. In: Wilfried Schubarth & Richard Stöss (Hrsg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland, S. 199–219. Opladen: Leske & Budrich.
- Rommelspacher, Birgit (2002): Anerkennung und Ausgrenzung. Deutschland als multikulturelle Gesellschaft. Frankfurt/Main & New York: Campus.
- Rommelspacher, Birgit; Polat, Ülger & Wilpert, Czarina (2003): Die Evaluation des CIVITAS-Programms. In: Heinz Lynen van Berg & Roland Roth (Hrsg.): Maßnahmen und Programme gegen Rechtsextremismus wissenschaftlich begleitet. Aufgabe, Konzepte und Erfahrungen, S. 51–76. Opladen: Leske & Budrich.
- Rommelspacher, Birgit (2006): »Der Hass hat uns geeint« Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene. Frankfurt: Campus
- Schmidtchen, Gerhard (1997): Wie weit ist der Weg nach Deutschland? Sozialpsychologie der Jugend in der postsozialistischen Welt. Opladen: Leske und Budrich.
- Stöss, Richard (2000): Rechtsextremismus im vereinten Deutschland. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Abteilung Dialog Ostdeutschland
- Stöss, Richard (2005): Rechtsextremismus im Wandel. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Wahl, Klaus (2003): Skinheads, Neonazis, Mitläufer. Täterstudien und Prävention. Opladen: Leske und Budrich.

Wahl, Klaus, Tramitz, Christiane & Blumtritt, Jörg (2001): Fremdenfeindlichkeit. Auf den Spuren extremer Emotionen. Opladen: Leske & Budrich.

Welzer, Harald (2005): Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden. Frankfurt/Main: Fischer.

Wippermann, Carsten; Zarcos-Lamolda, Astrid & Krafeld, Franz Josep (2002): Auf der Suche nach Thrill und Geborgenheit. Lebenswelten rechtsradikaler Jugendlicher und neue pädagogische Perspektiven. Opladen: Leske & Budrich.

Birgit Rommelpacher Jg. 1945 ist Professorin für Psychologie mit dem Schwerpunkt Interkulturalität und Geschlechterstudien an der Alice Salomon Hochschule und Privatdozentin an der Technischen Universität Berlin.

Ihre neueste Publikation: "Der Hass hat uns geeint" Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene. Frankfurt: Campus (2006)

www.birgit-rommelpacher.de